

„Wegwerfen oder reparieren – das Phänomen der Obsoleszenz“

- 1. Einleitung: Ein bezeichnender Leserbrief**
- 2. Was ist Obsoleszenz?**
- 3. Anatomie der Wegwerfgesellschaft und Maßnahmen zur Nachhaltigkeit**
- 4. Obsoleszenz auf geistiger Ebene: Der Bezug zur Freimaurerei**
- 5. Schlussbemerkung**

1. Einleitung: ein bezeichnender Leserbrief

Recycling, Umweltschutz, Energiewende. Seit die Römer der Antike die organischen Hinterlassenschaften ihrer menschlichen und tierischen Stadtbewohner als Düngemittel an die umliegenden Bauern verkauften, denkt der Mensch an die Wiederverwertbarkeit nachwachsender Rohstoffe. Mangelbedingt geschah während des Mittelalters bis zur Industrialisierung diesbezüglich wenig, sieht man einmal von unregelmäßigen Schrott- und Lumpensammlungen ab. Erst mit der Entstehung der Überflusgesellschaft, der 1977 von Jimmy Charter in Auftrag gegebenen Studie „Global 2000“ und der sich zu dieser Zeit formierenden Ökologiebewegung wurde die Verschwendung von Ressourcen und die Zerstörung der Umwelt in einen logischen Zusammenhang gebracht. Langsam rückte in unser Bewusstsein, dass wir nur diesen einen Planeten haben und seine Rohstoffe endlich sind. Also trennen wir fleißig Müll, achten beim Kauf von Maschinen und Haushaltsgeräten auf deren einwandfreie Ökobilanz und engagieren uns in dem einen oder anderen Projekt für nachhaltiges Wirtschaften in der Dritten Welt - und sei es nur, dass wir im Supermarkt nach Bananen oder Kaffee aus Fairem Handel Ausschau halten.

Das sind alles löbliche Maßnahmen zum schonenden Umgang mit Ressourcen, medial mannigfaltig unterstützt und durch tägliche Einübung wirksam. Doch: Wie lange halten die Dinge denn so ungefähr? Was beeinflusst ihre Lebensdauer? Und wo bleibt eigentlich die Wirtschaftlichkeit? Bei meinen Recherchen zu diesem Themenkomplex fand ich folgenden Leserbrief, den ich Ihnen auf keinen Fall vorenthalten möchte:

„Sehr geehrte QUICK, der Präsident des Deutschen Vulkanisierhandwerks hat sich kürzlich in Essen missbilligend über einige Fabrikate deutscher Autoreifen geäußert. Sie seien zu haltbar, sagte er, und man müsse Richtlinien darüber erlassen, welche Qualität nicht überschritten werden dürfe. Sonst führen die Kunden zu gut und die Vulkaniseure zu schlecht. Recht so, hier muss ein

Ausgleich geschaffen werden. Welcher deutsche Autofahrer würde nicht ein paar warme Worte des Verständnisses für das deutsche Vulkanisierhandwerk finden, wenn ihm bei hundert Stundenkilometern deutsche Wertarbeit in Form von Autoreifen um die Ohren fliegt. Aber warum auf halbem Wege stehen bleiben? Ich fordere im Sinne der Textilwirtschaft die deutsche Einheitshose, die sich rasch durchsitzt, Unterwäsche, die ausleiert, Hemden, die einlaufen. Ich mache mich zum Wortführer der technischen Industrie und verlange die Herstellung schnell durchbrennender Fernsehröhren und Glühbirnen, kurzlebiger Bügeleisen, Nähmaschinen, Toaströster, Küchenmaschinen und Haushaltsgeräte aller Art. Ich erwarte darüber hinaus die Solidarität des Baugewerbes, das diese großangelegte Aktion sicher gern mit der Errichtung von öffentlichen und privaten Gebäuden krönt, die durch ständige Einsturzgefahr Generationen von Handwerkern Arbeit und Brot verschaffen. Und wenn wir hoffen dürfen, dass sich auch die Hersteller von Möbeln verpflichten, ihre Fabrikate so herzustellen, dass die Kundschaft familienweise mit ihnen zusammenbricht, können wir sicher sein, dass der deutsche Name im Ausland wieder Weltgeltung erlangt, jene Weltgeltung, die uns aufgrund unseres unermüdlichen Fleißes zusteht. Hochachtungsvoll...“

An den Begriffen „QUICK“, „Fernsehröhren“ und „Glühbirnen“ werden Sie erkannt haben, dass es sich bei dieser Leserzuschrift nicht um einen aktuellen Text handelt. – In der Tat wurde die wöchentlich erscheinende Illustrierte QUICK – angesiedelt etwa zwischen Gala, Stern und Frau im Spiegel – im August 1992 eingestellt und über Fernsehröhren und Glühbirnen ist der ökologisch orientierte Fortschritt längst hinweggegangen. – Der Text erschien am 19. November 1960 in Nr. 47 und sein Verfasser war kein Geringerer als einer der vielseitigsten deutschen Humoristen, der 2011 verstorbene Bernhard-Viktor Christoph-Carl von Bülow, besser bekannt als LORIOT.

Schon vor 55 Jahren also, als sich die Bundesrepublik noch im Aufbau befand, und nach den langen Jahren der Entbehnung kaum jemand an beabsichtigte Materialverschwendung dachte, bot sich die **Geplante Obsoleszenz**, von der hier die Rede ist, als Thema für eine Satire an.

Doch was ist eigentlich Obsoleszenz?

2. Was ist Obsoleszenz?

Der Begriff Obsoleszenz (von lat. „obsolescere“, „sich abnutzen“, „alt werden“, „aus der Mode kommen“, „an Ansehen, an Wert verlieren“) besagt, „dass Produkte oder Wissensbestände auf natürliche oder künstlich beeinflusste Art veraltet sind oder altern. Das zugehörige Adjektiv „obsolet“ im Sinne von „nicht mehr gebräuchlich“ bzw. „hinfällig“ bezeichnet generell Veraltetes, meist Normen, Therapien oder Gerätschaften“. (Wikipedia).

Bei der geplanten (oder künstlichen) Obsoleszenz wird die Lebensdauer eines Produkts absichtlich reduziert. Produkte werden also schneller defekt als es technisch notwendig wäre. Kaum ist die Garantiezeit abgelaufen, verweigert

das Bügeleisen die Heizleistung. Gleichzeitig bietet der Handel zufällig flächendeckend preiswerte Bügeleisen an. - So sorgt das bereits bei der Konzipierung von Produkten eingebaute Altern und Versagen von Einzelteilen für einen unfreiwilligen, vorzeitigen Neukauf des gesamten Fabrikates.

Beim indirekten Verschleiß altert durch Änderungen eines Bauteiles ein anderes Bauteil schneller. So kann etwa aufgrund von Abweichungen bei einem Parameter des Laderegler die Starterbatterie eines Fahrzeugs schneller unbrauchbar werden als technisch unabdingbar.

Im Fall der funktionellen Obsoleszenz bleibt das Produkt selbst zwar weiter funktionsfähig, kann aber durch neue Anforderungen, zum Beispiel neue Zusatzprodukte, letzten Endes doch nicht mehr in vollem Umfang genutzt werden (Definitionen aus wikipedia). Das gilt z. B. für Computer, die zwar noch brauchbar sind, deren Prozessoren und Speicherkapazität aber Updates von Programmen nicht mehr „verkräften“ können.

Auch Design verhindert Reparierbarkeit, z. B. wenn einzelne Bauteile zwar formschön, aber so miteinander verschmolzen, dass sie nicht mehr austauschbar sind, wie Akkus in Handys oder in elektrischen Zahnbürsten.

3. Anatomie der Wegwerfgesellschaft und Maßnahmen zur Nachhaltigkeit

Volkswirtschaftlich ist die vorzeitige Alterung, teilweise Funktionseinschränkung oder sogar Funktionsunfähigkeit, von Gebrauchsgütern nachvollziehbar, denn ohne Wegwerfen gäbe es erheblich weniger Wirtschaftswachstum, zumindest nicht im Bereich der Konsumgüterindustrie. Als Konsumenten bereitet uns die Obsoleszenz, in welcher Form auch immer sie auftritt, aber ziemlichen Verdross, denn wir sehen uns zu Ausgaben genötigt, die unserem Verständnis von Qualität und Nachhaltigkeit widersprechen und nicht immer von privaten Haushaltsplänen abgedeckt sind.

Die Lebensdauer von Produkten richtet sich schon lange nicht mehr nach den Möglichkeiten der Ingenieurskunst, sondern stellt das von Controllern ermittelte Optimum zwischen Materialeinsatz und Preis dar. Die Unternehmen argumentieren, dass der Kunde selbst die Erneuerung wünscht. Und zwar schneller als die Langlebigkeit seiner Gebrauchsgegenstände es nahelegt.

Natürlich will heute keiner mehr das 1973 von Motorola hergestellte weltweit erste Mobil-Telefon DynaTAC 8000X (DynaTAC steht für "Dynamic Adaptive Total Area Coverage") haben. Es wog ein ganzes Kilogramm und machte Telefonieren nach spätestens 20 Minuten zur Qual. Funktionieren würde es aber heute wohl noch.

Auch im Medienbereich kamen wir in den letzten 20 Jahren deutlich voran. Heute möchte sich kaum jemand noch nach den restriktiven Öffnungszeiten einer öffentlichen Bücherhalle richten müssen, um sich eine Abhandlung z. B. über das Thema „Obsoleszenz“ zu Gemüte führen zu können. Fortschritt muss

sein und manche Entwicklungen wie das Internet, das uns den schnellen Zugang zu Informationen bietet, sind – aus heutiger Sicht – unumkehrbar.

Und manchmal wird Obsoleszenz auch von staatlicher Seite induziert. Man denke nur an die 2009 im Rahmen des Konjunkturpaketes II gewährte Abwrackprämie in Höhe von € 2.500 für die Verschrottung eines alten, oft noch funktionsfähigen, Autos und als Kaufanreiz für ein neues.

Doch nicht nur Staat und Industrie sind schuld an der enormen Verschwendung von Ressourcen. Nach einer Studie der Universität Stuttgart im Auftrag des BM für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 2012 landen jährlich 11. Mio. Tonnen Lebensmittel im Abfall, das heißt jedes achte produzierte Gut. Pro Jahr wirft jeder Deutsche 82 kg noch verwertbarer Nahrungsmittel weg. Zwar beteiligen sich 17% Großverbraucher, 17% Industrie und 5% Handel an der Vernichtung, die privaten Haushalte machen aber mit 61% den Löwenanteil der Verschwender aus. Liegt das an unserem ständigen Konsumbedürfnis nach Neuem und vermeintlich Frischem? Fehlen uns die Zeit und die Phantasie zur sinnvollen Müllvermeidung? Oder haben uns die strikten Vorschriften zur Einhaltung des Mindesthaltbarkeitsdatums fest im Griff? Verbraucherseiten im Internet nennen 10 Punkte für bewusstes Einkaufen, für das sich Richten nach dem Einkaufszettel (und nicht nach Impuls), für sachgerechte Lagerung sowie kreative Resteverwertung.

Initiativen wie der in Frankreich bekannte Verein "Restos du Coeur" (Restaurants des Herzens) sorgen für Abhilfe beim Überfluss, indem sie Lebensmittel, deren MHD abgelaufen ist, an Bedürftige verteilen. In Deutschland kennen wir die diversen Tafeln, die Lebensmittel sammeln. Foodsharing, also das organisierte Verteilen von überschüssigen Lebensmitteln, nimmt überhaupt zu. Auf Plattform Foodsharing e. V. können seit 2012 Privatpersonen, Händler oder Produzenten Lebensmittel, die sonst weggeworfen würden, kostenlos anbieten oder abholen. - Das Containern, d. h. weggeworfene Lebensmittel aus Abfallcontainern mitzunehmen und anzubieten, ist allerdings hierzulande verboten. Aus gutem Grund.

Neben Lebensmitteln werden auch andere Waren einer „Zweitverwertung“ zugeführt: durch Flohmärkte, Second-Hand-Läden und Kleiderkammern. Sie gehören schon lange zu unserem Alltag. Doch legen sie strikte Qualitätskriterien an, sind teilweise überlaufen und nehmen längst nicht mehr alles, was wir zuhause aussortieren – wie das jüngste Beispiel der Hilfe für Flüchtlinge aus nordafrikanischen und arabischen Krisengebieten zeigt.

Auch Recyclinghöfe gelten nicht mehr als völlig kostenlose Entsorgungsstätten unseres „Mülls“. Inzwischen fordern sie für ihre Dienstleistungen Geld: zu Recht. Neben diesen aus Konsumentensicht passiven Maßnahmen, können wir selbst, jeder einzelne von uns, etwas gegen die vorzeitige der Obsoleszenz von Konsumgütern unternehmen. – Die Industrie bietet zahlreiche Produkte unter dem Motto „von der Plastikflasche zur Einkaufstasche“ an. Anlaufstellen für Privatleute könnten z. B. Repair-Cafes sein.

Bei diesem Phänomen handelt es sich um das 2009 in Holland ins Leben gerufene Netzwerk öffentlicher Bastelstuben. Sie dienen nicht nur Tüftlern oder bedürftigen Menschen als Werkstätte, sondern bilden den Ausgangspunkt einer neuen Bewegung, die sich auf das Recycling von Produkten und das Wiedererlernen von elementaren, handwerklichen Kulturtechniken fokussiert.

In seinem Buch „Die Kultur der Reparatur“ beschreibt Wolfgang Heckl, Generaldirektor des Deutschen Museums in München und selbst passionierter Bastler, die Vorteile dieser Do-it-yourself-Bewegung:

„...Café-Werkstätten bieten nicht nur Hilfe zur Selbsthilfe, sie sind Räume, in den man versinken kann, die sich entschleunigt haben, die dem kreativen Denken und Machen den Vorzug geben. Und sie initiieren eine Form der Nachbarschaftshilfe, da sie in ihre Stadtviertel eingebunden sind, sie wecken Teamgeist und verbinden die Generationen miteinander.“ (ebenda S. 12/13).

Auf individueller Ebene unterstützen sie uns, wieder (technische) Zusammenhänge zu erkennen, in Stoffkreisläufen zu denken, kreative Potentiale freizusetzen, den Dingen, die uns umgeben, wieder nah zu sein und sie wertzuschätzen. Außerdem stärken wir hier unsere Autonomie gegenüber den Herstellern. Es gilt Technologien zu beherrschen, nicht sich von ihnen beherrschen zu lassen. Und ganz praktisch: Wir lernen vermeidbaren Schäden vorzubeugen.

Reparatur ist ein natürlicher Prozess. Wir Menschen verfügen über Reparaturenzyme, spezielle Proteine, mit denen sich die Zellen gleichsam selbst regenerieren. Doch es gibt auch Grenzen der Reparatur. Bei jeder Mutation altern die Chromosomen, immer mehr schleichen sich Fehler bei der Reproduktion ein, besonders bemerkbar an den Telomeren, den aus Proteinen bestehenden Enden der Chromosomen. – Sie verkürzen sich. – Für die industriell gefertigten Güter bedeutet das: Auch sie haben einmal das Ende ihrer Lebens erreicht. – Irgendwann hat das geliebte alte Unterhemd auch als hilfreicher Putzlappen ausgedient. Wir werfen es dann weg.

Neben der Reparatur zur Gewährleistung einer längeren Lebensdauer von Gegenständen, erfreut sich der Gedanke des Teilens und Tauschens immer mehr der Beliebtheit. Nicht das Eigentum, sondern der zeitlich begrenzte Besitz von Gütern wird vor allem von jungen, städtischen Singles favorisiert. So ist das Car-Sharing für die Nutzer eine bequeme Angelegenheit, macht allerdings den Autoverkäufern zunehmend Sorge.

Auch der Tausch von Waren und Dienstleistungen scheint sich in der Gesellschaft mehr und mehr durchzusetzen, z. B. beim Angebot von Übernachtungsmöglichkeiten. CouchSurfing "ist ein kommerzielles und internetbasiertes Gastfreundschaftsnetzwerk. Mitglieder nutzen die Website, um eine kostenlose Unterkunft auf Reisen zu finden, selbst eine Unterkunft oder

auch anderes anzubieten, wie einem Reisenden die Stadt zu zeigen.“ Sehr zum Leidwesen des jeweils örtlichen Hotel- und Gaststättengewerbes.

Doch es gilt: Gerade beim nutzungsintensiven Verleihen und Tauschen ist die Langlebigkeit von Gütern unerlässlich.

Heckls Fazit: Um unseren Planeten unter Einbeziehung des prognostizierten Bevölkerungswachstums auch in Zukunft lebenswert zu erhalten, wird es notwendig sein, sich erstens von den vorherrschenden Gedankenmustern der Wegwerfgesellschaft zu lösen, eine bewusste Recycling- und Reparaturkultur zu schaffen und den Tausch- und Teilen-Sektor auszubauen. Zweitens, umweltschonende Innovationen zu fördern, vor allem bei der Entwicklung neuer Technologien zur nachhaltigen Nutzung regenerativer Energien.

4. Obsoleszenz auf geistiger Ebene: Der Bezug zur Freimaurerei

Was hat das alles mit der Freimaurerei zu tun? Bei uns wird ja selten geschraubt, geklebt oder gelötet. Auch peppen wir keine alte Kleidung mit neuen Rüschen auf oder tauschen Ferienunterkünfte. - Wir arbeiten geistig.

Auf dieser nicht-materiellen Ebene stellt sich das Thema „Wegwerfen“ als „Loslassen“, und „Reparieren“ als „Festhalten“ dar. Zwar geht es da auch gelegentlich um Materielles, von dem wir uns trennen, besonders aber um die Überprüfung, ob wir Abschied von Ideen, Überzeugungen und Grundhaltungen nehmen oder sie – zumindest vorerst - beibehalten wollen.

Wir fragen uns: Welche unserer Auffassungen von der Welt haben sich überholt? Von welchen „Anhaftungen“, wie die Buddhisten sagen, sollten oder wollen wir uns lösen? - Dass Europa nicht mehr das Zentrum der Welt ist, Frauen nicht prinzipiell an den Herd gehören und die Prügelstrafe kein förderliches Mittel der Erziehung von Kindern zu selbstbestimmten Erwachsenen darstellt, mag sich herumgesprochen haben. Aber wie steht es mit der kritischen Betrachtung ganz persönlicher Einstellungen und Glaubenssätzen und von welchen Überzeugungen lassen wir uns leiten? Von welchen Werten sind wir geprägt und wie leben wir sie? Welche Identität haben wir, d. h. als was sehen wir uns? Welche Rolle nehmen wir in unserem Umfeld und in der Gesellschaft wahr? - Und was ist der Sinn unseres Lebens?

Wer sich einmal auf den Weg geistiger Reflektion gemacht hat, wird erkennen: So wie sich unsere Körperzellen ständig erneuern, so bedürfen auch unsere Gedanken und Konzepte von der Wirklichkeit gelegentlich der Überprüfung, ob sie noch aktuell sind und unserer Lebenswirklichkeit entsprechen. Dabei geht es nicht um kurzlebige Moden, sondern um die unumgängliche Anpassung an unsere persönliche Entwicklung und den technischen und gesellschaftlichen Fortschritt in der Welt, die uns umgibt.

Menschen, die nicht merken, dass sie aus der Zeit gefallen sind, nennt man im Angelsächsischen „Have beens“. Sie wähnen sich noch in exponierter Position, stellen weiterhin reflexartig Herrschaftsansprüche und haben aufgrund ihrer Lebenserfahrung sicher auch zu dem einen oder anderen Thema etwas zu

sagen. Ihre Rolle als Berater wird vielerorts geschätzt. - Die Geschicke der Welt lenken aber längst Andere.

Doch was hindert uns daran, von überholten Vorstellungen Abschied zu nehmen? Warum verweigern wir einen klaren Blick auf unseren Blinden Fleck, obwohl uns andere wiederholt auf ihn aufmerksam machen? Ist es denn so gemütlich in der Komfortzone? – Vielleicht haben wir Angst vor der Endgültigkeit unserer Entscheidungen – so wie wir manchmal veraltete, also obsolete Dinge, wie Bücher aus unserer Schulzeit, nicht wegwerfen, weil wir sie ja irgendwann einmal brauchen könnten. Auch manchmal verhindert unser Phlegma zu bestimmen, was wir aufgeben oder unbedingt aufheben wollen.

Wenn Sie sich, liebe Gäste, einmal dafür entscheiden, unserem Bunde beitreten zu wollen, werden Sie sich früher oder später mit diesen oder ähnlichen Fragen auseinandersetzen. Und zwar nicht nach einem speziellen Lernprogramm „freimaurischer Lehrpläne“, denn die gibt es nicht. Auch haben wir weder die Kompetenz noch den Anspruch eine Selbsthilfegruppe zu leiten. Unser Ansatz besteht in der langsamen, nachhaltigen Wandlung durch die einmal wöchentlich stattfindenden Arbeiten; sei es in einem Themenabend wie dem Vorhof, einer Werklehre, in der wir uns vorwiegend mit Symbolen und Ritualen der drei Grade auseinandersetzen oder eben während einer Tempelarbeit. Auch der heutige Gästeabend kann Ihnen Anregungen geben. Aber ohne die weitere Auseinandersetzung in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern bleiben wir meistens an der Oberfläche und hinter den Möglichkeiten unserer Entwicklung zurück.

5. Schlussbemerkung

Und zum Schluss meine Fragen an Sie und Euch alle: Wie steht es mit Ihrer oder Eurer persönlichen Ökobilanz? Welche Dinge sind Ihrer Meinung nach überflüssig? Was werfen Sie weg? Wovon möchten Sie sich geistig lösen? Welche Dinge, Angewohnheiten und Sichtweisen finden Sie erhaltenswert? Was und wie würden Sie reparieren, d. h. daran arbeiten, es verbessern? Und die zentrale Frage zum Thema „Verschwendung und Selbstgenügsamkeit“: Was braucht der Mensch denn überhaupt zum Leben?

Ich freue mich auf eine lebhaftige Diskussion!

Literatur

- Bildnachweis: <http://www.nachhaltigleben.de/> www.etsy.com
- Heckl, Wolfgang, „Die Kultur der Reparatur“, Hanser Verlag, München 2013
- Loriots Leserbrief an die QUICK: Die Zeit, Nr. 47, 18. November 1960
- Schridde, Stefan, „Murks – Nein danke!“, oekom verlag, München 2014 (Lesetipp)
- Lebensmittelentsorgung:
http://www.bmel.de/DE/Ernaehrung/UmgangLebensmittel/ZuGutFuerDieTonne/_Texte/ZGFDT-Info2014.pdf?__blob=publicationFile.